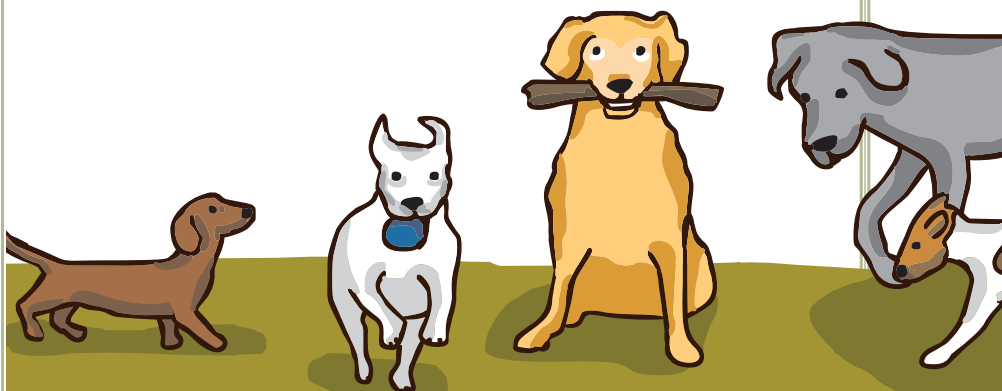
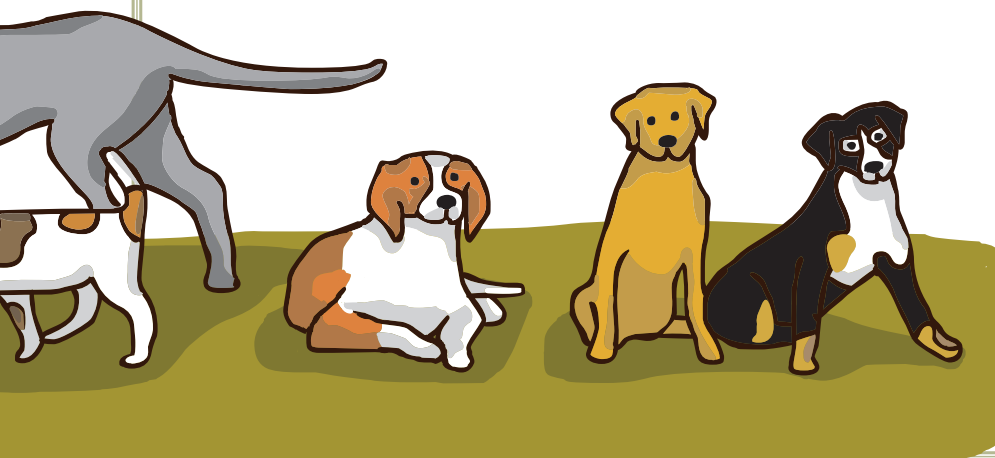


Einleitung

Hunde sind faszinierende Lebewesen. Ich glaube, es gibt kein anderes Tier, das derart viele Aufgaben und vor allem Ansprüche des Menschen erfüllt und erfüllen muss wie der Hund. Sie müssen für Menschen um Geld kämpfen, geraten als Schutzhunde zwischen menschliche Auseinandersetzungen, suchen Sprengstoff, Drogen oder vermisste Menschen. Sie bewachen unser Eigentum, wärmen unsere Kinder oder sind einfach nur Spielkameraden für sie. Vater nimmt den Hund zum Joggen mit, während Mutter am Familienhund die neueste Halsbandmode spazieren führt. In Hundevereinen müssen sie „funktionieren“ wie Roboter, während andere nur als Sofakissen fungieren. Hunde sind Sozialpartner, Seelentröster, Sportgerät, Wärmflasche und Prestigeobjekt – und so viele „Einsatzmöglichkeiten“ es für unsere besten Freunde gibt, so viele Meinungen der Menschen gibt es auch über die Art und Weise, wie wir mit den Hunden umzugehen haben. Nein, es ist falsch, was ich sage. Es gibt nicht nur genau so viele Meinungen wie „Einsatzmöglichkeiten“ – es gibt sehr viel mehr Meinungen.

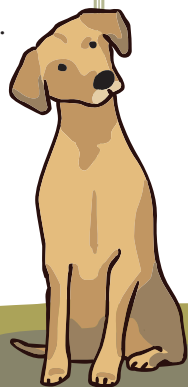


In der deutschsprachigen „Hundeszene“ (ein unpassendes Wort, weil sich die Hunde ja nicht an den Diskussionen beteiligen können) herrscht heute ein unglaubliches Durcheinander. Der normale Hundehalter wird mit den Meinungen und vor allem Meinungsverschiedenheiten der Expertenwelt dermaßen überhäuft, dass sich bei ihm immer mehr Verunsicherung breit macht, was ein entspanntes Miteinander von Hund und Mensch eher erschwert, statt vereinfacht. Bei der Verfolgung der Diskussionen gewinne ich leider manchmal den Eindruck, als ginge es einigen dieser Fachleute gar nicht in erster Linie darum, kynologisches Wissen zum Wohle der Hunde zu verbreiten, sondern eher, mit ihrer Meinung Recht zu behalten. Deshalb möchte ich hier kein weiteres Buch veröffentlichen, das die eine oder die andere „Philosophie“ blind unterstützt, denn ich zähle mich nicht zu denen, die mit Hunden arbeiten und dabei stur an einer „Methode“ festhalten, die vielleicht gerade modern ist. Ich habe mir vielmehr so ziemlich alle Methoden und Philosophien angeschaut, mit denen Hunde – und ihre Halter – heute konfrontiert werden, und daraus meine ganz eigene Philosophie entwickelt, die aber sicher nicht das Maß aller Dinge ist.



Es gibt Erkenntnisse über das Lernverhalten von Hunden, ihr Ausdrucksverhalten und ihre Kommunikation oder wie und wo positive und negative Verstärkung, Belohnung oder Strafe im Gehirn abgespeichert werden, die, zumindest nach heutigem Stand der Wissenschaft, als gesichert gelten. Aber zusätzlich gibt es darüber hinaus viele Verhaltensmuster beim Hund, die man durchaus unterschiedlich interpretieren und bewerten kann. Letztlich sollte deshalb jeder Hundehalter, besonders aber jeder Trainer, Tierarzt oder Verhaltenstherapeut, der sich ernsthaft mit Hunden beschäftigt, über ein breit gefächertes Fachwissen aus möglichst vielen Quellen verfügen, das in einer eigenen Meinung zu bestimmten Fragen der Hundehaltung und -erziehung mündet und Lösungswege für evtl. auftretende Probleme findet. Die ewige Rechthaberei in der Hundeszene sollte dabei im Idealfall ad acta gelegt werden.

Bei aller Toleranz gegenüber den verschiedenen Methoden und Ansichten bezüglich des Umgangs mit Hunden gibt es für mich aber auch Grenzen und klare Vorstellungen, bei denen ich nicht wirklich diskussionsbereit bin. So wird mir niemand auch nur die kleinste Form von Gewalt- oder Schmerzeinwirkung gegenüber einem Hund abverlangen können. Sicher bin ich kein blinder Verfechter einer „antiautoritären Erziehung“. Natürlich müssen Hunde Regeln befolgen und dabei bin ich gelegentlich auch mal anderer Meinung als mein Hund. Aber niemals darf man einem Hund seine Meinung mit Gewalt einprägen oder schmerzbringende Hilfsmittel einsetzen. Ich kann meinem Hund körperlich mitteilen, was ich von ihm möchte, und sicherlich darf ich ihm auch in unfreundlich verbaler Form verständlich machen, wenn seine derzeitige Handlung nicht den Regeln entspricht. Aber ich darf meinem Hund keine Schmerzen zufügen oder ihn



derart verängstigen, dass er seelischen Schaden nimmt, denn schließlich sind Hunde unsere Freunde und auch meinen menschlichen Freunden würde ich so etwas nicht antun, wenn sie sich mal nicht an die Regeln halten. Ich würde in einem solchen Fall lieber versuchen, dieses Problem mit einer Kommunikation zu beheben, die alle Beteiligten verstehen. Wer Gewalt anwendet, ist vermutlich nicht in der Lage, andere Lebewesen wirklich zu verstehen und mit ihnen zu kommunizieren.

Dieses Buch soll eine kleine Hilfe für die Menschen sein, die mit unglaublich vielen Schlagworten und Sprüchen rund um den Hund konfrontiert werden. Einige dieser Schlagworte und Sprüche werden hier durchleuchtet und näher betrachtet. Dabei lege ich Wert auf die Nachweisbarkeit der Fakten, die ich durch Quellenangaben und Literaturhinweise am Ende des Buches transparent mache. Aber natürlich kann man nicht jede Ausführung an einer Studie festmachen, auch meine eigenen Erfahrungen, Feldforschungen und Meinungen kommen hier zum Tragen – die, wie bereits erwähnt, nicht das Maß aller Dinge sein können und dürfen. Sie als Leser möchte ich einladen, sich anhand der aufgeführten Argumente und Denkanstöße ein eigenes Bild zu machen.



Hunde haben nur ein Kurzzeitgedächtnis

Die Aussage, dass Hunde nur über ein Kurzzeitgedächtnis verfügen, ist ein typisches Beispiel dafür, dass Tatsachen und Erkenntnisse oft falsch interpretiert werden und so zu falschen Schlüssen führen. Viele Hundehalter können bestätigen, dass sich ihre Tiere sogar nach Wochen und Monaten an Ereignisse, Personen oder bestimmte Orte erinnern. Wenn Sie zum Beispiel mit Ihrem Hund an einem Ort spazieren gehen, wo plötzlich ein paar Rehe aufspringen, denen er versucht hinterher zu hetzen, dann werden Sie etwas über sein Langzeitgedächtnis erfahren, wenn Sie einige Zeit später wieder an der gleichen Stelle spazieren gehen. Ihr Hund wird sich nämlich in der Regel daran erinnern, dass genau dort, hinter dieser Weggabelung, damals die Rehe herausgelaufen kamen, und mit erhöhter Spannung reagieren. Ähnlich ist es mit dem Wiedererkennen von Personen: Hätten Hunde wirklich lediglich ein Kurzzeitgedächtnis, wäre es ihnen ja nicht möglich, sich an positive oder auch negative Begegnungen mit bestimmten Menschen zu erinnern – was sie sehr wohl tun, wie jeder Hundehalter weiß. Wie kam es also zu der Mär vom Kurzzeitgedächtnis des Hundes?

Man weiß, dass Hunde auf verschiedene Art und Weise lernen. Eine Lernform ist das so genannte Verknüpfungslernen, bei dem der Hund zwei oder mehrere Situationen, Personen oder

auch Objekte gedanklich miteinander in Beziehung setzt.

Nehmen wir das Beispiel eines fortgelaufenen Hundes, da es sich an dieser Stelle sehr gut als Erklärung anbietet.

